

Schicksal seines Freundes erschütterte tief sein Gemüt, und er ging in sich. Demütig bat er in einem Briefe den Vater um Verzeihung und versprach, ihm künftig ein gehorsamer Sohn zu sein. Darauf wurde er der strengen Gast entlassen; er mußte aber noch zwei Jahre in Küstrin bleiben und bei der Regierung arbeiten. Bei dieser Arbeit lernte er die Regierungsgeschäfte kennen und einsehen, wie unermüdt thätig sein Vater für das Wohl seines Landes war, und wie viel derselbe zur Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung that. Aus einem leichtsinnigen Jüngling wurde Friedrich ein rechter Mann und seinem Vater ein guter Sohn. Am Vermählungstage seiner Schwester, der Prinzessin Wilhelmine, ließ ihn der Vater zum erstenmal wieder nach Berlin kommen und führte ihn der hocherfreuten Mutter mit den Worten zu: „Madame, da ist nun der Fritz wieder.“

4. Friedrich in Rheinsberg. Der Vater war nun vollständig mit Friedrich ausgeföhnt; er setzte ihn als Oberst an die Spitze eines Regiments, das in Neu-Ruppin stand, und kaufte ihm das in der Nähe dieser Stadt gelegene Lustschloß Rheinsberg. Auf diesem freundlichen Schlosse verlebte der Prinz Jahre des schönsten Glückes. Nach Herzenslust konnte er sich hier mit den Wissenschaften beschäftigen. Er versammelte einen Kreis von Gelehrten und Künstlern um sich, in deren Umgang sein Geist die beste Anregung, sein Gemüt die beste Erholung fand. Mit Vorliebe war er den Franzosen, besonders dem Dichter Voltaire zugethan. Hier schrieb er auch ein Buch über die Pflichten eines Regenten, in welchem er betonte, daß der Fürst des Staates erster Diener sein müsse. Den Vater stellte Friedrich dadurch zufrieden, daß er sein Regiment in bestem Stand hielt und ihm bei jeder Gelegenheit seine kindliche Liebe bewies; auch erfreute er ihn öfters durch Zusendung von „langen Kerls“. Immer mehr erkannte der Vater die trefflichen Eigenschaften des Sohnes, und vor seinem Ende rief er gerührt aus: „O mein Gott, ich sterbe zufrieden, da ich einen so würdigen Sohn und Nachfolger hinterlasse.“

5. Thronbesteigung. Im Jahre 1740 bestieg Friedrich II., 28 Jahre alt, den Thron. Alle diejenigen, welche erwartet hatten, Friedrich werde auch als König das heitere Leben, wie er es sich in Rheinsberg gestaltet, fortsetzen und Glanz und Pracht am Berliner Hofe entfalten, sahen sich gründlich getäuscht. Er behielt dieselbe Sparsamkeit in der Verwaltung bei wie sein Vater. Das Leibregiment, „die langen Kerls“, wurde aufgelöst, dafür aber das Heer um 20000 Mann vermehrt. Im Gerichtsverfahren schaffte er die Folter ab, und in Religionsjachen sollte Duldung herrschen. Der Winter von 1740 war hart gewesen, und das Volk litt Not. Friedrich ließ nun aus den Magazinen der Regierungen Korn zu billigem Preise verkaufen und gewann so schnell die Herzen und das unerschütterliche Vertrauen seines Volkes, so daß er auch später in der höchsten Gefahr auf dessen Treue und Vaterlandsliebe bauen konnte.

6. Der erste schlesische Krieg. (1740—42.) Des Königs Seele war